

Bericht von Heinz Gurker über Stammbaumzucht

Ich befasste mich seit meiner Jugend mit Tierzucht im Allgemeinen, aber in praxi auch im Besonderen. Bereits seit meinem 16 Lebensjahr befasste ich mich von Anfang an herdbuchmäßig mit Tauben, Hühnern und Kaninchen. Da ich nach der Matura aus Studiengründen nach Wien ziehen musste, war dann doch für einige Jahrzehnte keine Möglichkeit mehr, sich in praxi mit dieser Theatik zu befassen. Nur in Zusammenarbeit mit meinem Vater, war es dennoch möglich, mich 34 Jahre lang mit der Pferdezucht (Haflinger), bzw. einige Jahre auch mit der Schafzucht (Kärntner Brillenschafe) zu befassen.

Quasi aus der Not heraus, habe ich mich später, Anfang der 90er, etliche Jahre auch mit gefährdeten Nutztierrassen befasst und habe in dieser Zeit für etliche Rassen (Krainer Steinschaf, Kärntner Brillenschafe, Ennstaler Bergschecken (Rinder) u. a.) auch etliche Herdbücher erstellt, bzw. daran wesentlich mitgearbeitet.

In dieser Zeit habe ich auch erfahren, dass es weiße Altsteirer gibt, bzw. in der damaligen Zeit in Österreich nur mehr etliche Hennen bei einem Liebhaber in Niederösterreich. Dank der Unterstützung von Friedhelm Grisse, der uns 3,3 weiße Altsteirer (AW) zur Verfügung stellte, konnten wir wieder mit den vorhandenen Hennen, bzw. diesem deutschen Material wieder versuchen eine Population aufzubauen. Als klassischer Generhalter war es mir nämlich ein Anliegen, dass wir diese Genressource an Hühnern einerseits in Reinzucht aufbauen, andererseits aber auch mit einem professionellen System.

Demzufolge habe ich recht umfassend über die Herkunft der damals vorhandenen Tiere recherchiert und wollte eigentlich die einzelnen Genpools gezielt vermehren, möglichst auch unter Wahrnehmung und Entwicklung der wirtschaftlichen Parameter, wie Eigengewicht oder Legeleistung. Dabei war es mein Ziel einen echten Kontrapunkt zu den Hybriden zu entwickeln, v. a. im Interesse der alternativen Landwirtschaft, die nach wie vor auf diese Produkte der Hybridkonzerne angewiesen ist.

Anfangs war ich nur operativ tätig, weil für mich damals eine aktive Teilnahme kaum bis nicht möglich war, schon gar nicht mit jenen Ansprüchen, welche für mich quasi als Voraussetzung galten, nämlich Leistungskontrollen über das Fallennest, bzw. dem gezielten Erheben diverser Parameter, dennoch bei Wahrung der Rassemerkmale, wie es im Rahmen von RÖK und Kleintierzucht (KTZ), respektive den diversen Sondervereinen (SV) gefordert ist.

Schon bald musste ich aber erkennen, dass ich in der Kürze keineswegs die dafür nötigen Züchter auffinden konnte, bzw. mit reiner Liebhaberei und mehr oder minder planloser Vermehrung diese hoch gesteckten Ziele nicht zu erreichen waren.

Daher nahm ich mich um einen speziellen Genpool an, der auf eine Henne zurückgeht, die ein bekannter Funktionär und Vogelzüchter einmal auf einem italienischen Vogelmarkt gesehen und angekauft hat. Daraus entwickelte sich ein Bestand, der bei meinem Eintritt schon stark überaltert und kaum noch reproduktiv gewesen ist. Nur über viel Aufwand und die freundliche Unterstützung eines bekannten Vogel PR konnten wir noch einen Hahn aus diesem Genpool bekommen,

der dann mit Hennen weißen Altsteirer Hennen verpaart wurde. In praxi war aber diesen Haltern ein konsuktiver Aufbau einer Zucht zu mühsam. Daher musste ich - trotz meiner schwierigen Voraussetzungen - selber quasi Hand anlegen und in die Zucht einsteigen. Das war gar nicht so einfach, v. a. weil die Zuchtperioden fast 20 Jahre sehr kurz gehalten werden mussten, weil die Tiere in meinem Heimatort gehalten werden mussten und ich als Lehrer in Wien tätig war. Daher war die Zuchtsaison stets auf wenige Wochen beschränkt, nämlich fallweise auf die Weihnachtsferien, bzw. Semester- und Osterferien. Fallweise musste ich sogar noch in den Sommermonaten reproduzieren, falls noch zu wenig Nachzucht da oder dort vorhanden war.

Dennoch habe ich die gesamte Zeit gezielte Stammbaumzucht betrieben und die wirtschaftlichen Parameter, wie Legeleistung (LL) und Eigewicht (EG) gezielt zu verbessern, war es doch ein wesentliches Ziel, eine echte Alternative zu den Hybriden für die biologischen Landwirtschaft zu erhalten. Somit wurde zumindest periodenweise Fallnestkontrolle betrieben, in diesen angesprochenen Zuchtperioden eben.

Anfangs konnte die Zucht über Jahre auch dem Formalismus (Rassestandard) entsprechen, bis hin zur Jahrhundertwende. Es kam aber auch vor, dass ich gut bewertete Junghennen nicht in die Zucht nahm, einfach, weil die wirtschaftlichen Parameter nicht gut genug gewesen sind.

Stets war auch die Fitness von besonderem Stellenwert, allein wenn ich an den Hühnerschnupfen denke, den ich noch im letzten Jahrhundert über Hybriden eingeschleppt hatte, welche ich fallweise als Ammen verwendet habe. Diese besagte Henne war zwar nicht klinisch, stammte aber aus einem stark verseuchten Bestand. Somit steckte sie latent auch meine Küken an, was letztlich zu einer Katastrophe geworden ist. Ich würde sagen, dass zumindest 90 % meines Bestandes klinisch geworden sind, zumindest die Jungtiere. Demnach war es für mich Fakt, dass dies so ziemlich die gesamten Bestand der weißen Altsteirer betrifft. Anhand meiner Fachkenntnis war es für mich aber immer klar, dass ich diesbezüglich gegenselektieren musste und auch will. Leider war gerade mein leistungsfähigster Mutterstamm diesbezüglich besonders anfällig. Daher hatte ich über 15 - 20 Jahre mit diesem Defizit zu kämpfen und erst nach und nach war es möglich, einen spürbaren Zuchtfortschritt zu erzielen, insbesondere über Hähne, welche zumindest in der Jugend nie klinisch geworden sind.

Ein weiteres Problem war natürlich auch das "Parken" jener Hähne, welche für die Zucht vorgesehen waren. Da ich als Herdbuchzüchter als Einzelkämpfer zu sehen war, musste ich natürlich trachten, dass ich die Hähne aus den besten und v. a. leistungsfähigsten Hennen für die kommenden Jahre erhalten musste. Gerade diese musste ich wieder in Hybridbeständen bei Verwandten oder Bekannten unterbringen, welche in der Regel alle mehr oder minder mit dem Hühnerschnupfen tangiert waren. Nicht selten kamen aber dort auch erprobte Vatertiere dem Raubzeug zum Opfer, oder auch Reservisten, welche dringend für die Weiterzucht in den kommenden Jahren benötigt worden wären. Da auch die jährlichen Zuchtperioden zu kurz waren,

konnte ich auch fallweise vorkommende Positivvererber nur sehr beschränkt einsetzen.

Zuchtwert

Gerade über die Stammbaumzucht und die gezielte Bewertung der Nachzucht, kommt man zum Zuchtwert des betreffenden Zuchttieres und kann daher verifizieren, welche Zuchttiere man länger in der Zucht behalten kann, bzw. in Folge deren Genetik gezielt im Bestand anreichern und festigen kann.

Das betrifft insbesondere Hennen, welche sich als Positivvererber nachhaltig erwiesen haben, denn diese kann man über die Verpaarung mit diversen, der Qualität entsprechenden Zuchthähnen über Jahre einsetzen und durch die Produktion von Halbgeschwistern allenfalls sogar einen eigenen Mutterstamm, bzw. Genpool aufbauen.

Gerade in diesem Anspruch war ich immer sehr beschränkt, was Platzverhältnisse und natürlich Zeitaufwand betrifft. Ja ich muss meinen Nachbarn für deren Verständnis sogar dankbar sein, weil ich in einem geschlossenen Siedlungsgebiet wohnhaft bin und über Jahre aus bekannten Gründen mehrere Hähne einsetzen musste.

Gerade der Zuchtwert und dessen Erhebung über die Nachzucht macht es aus, ob man die diversen Parameter entsprechend im Bestand verbessern kann oder alles eher auf Zufall aufgebaut werden muss. Nicht selten werden bei KTZ die jährigen Hennen geschlachtet oder verkauft, weil man Platz für die Nachzucht braucht, respektive die anstehende Schausaison. Allerdings hat das mit gezielter Zucht wenig zu tun, weil das Erheben des Zuchtwertes gar keine Rolle spielt.

Resistenz gegenüber Krankheiten

Ein wesentliches Zuchziel bestand in meinen züchterischen Aktivitäten stets auch die Resistenz gegenüber allen klassischen Krankheiten, wie etwa Marek oder auch die Schnupfenresistenz. Gerade die Schnupfenresistenz hat sich doch über Jahre gezogen, weil es v. a. auch darum ging diverse Leistungsparameter zu entwickeln und v. a. verbessern, respektive festigen. Somit ist eine Verbesserung des Gesamtzuchtwertes, also in einzelnen, unterschiedlichen Parameter entsprechend langwierig, kann sich nur über Jahre hinziehen, weil der Zuchtfortschritt selbstverständlich von der Anzahl und Nachzucht, respektive der betreffenden Zuchttiere abhängt.

Gerade die Fitness und Krankheitsresistenz war mir schon von Beginn meiner züchterischen Laufbahn sehr wichtig. Ich hatte da bereits als Jugendlicher ein Schlüsselerlebnis, gerade weil ich damals schon Stammbaumzucht betrieb. Trotz einer Hygiene, von der ich heute nur träumen kann, fielen fast alle meine Küken der Kokzidiose zum Opfer, weil ich meinen Zwerg Altsteirern und Zwerg-Italienern nur Hirse füttern konnte, weil es damals noch kein gebrüzttes Kükenfutter mit Kokzidiostatika zur Verfügung stand. Dem Problem fielen alle Küken anheim mit Ausnahme von 3 Küken, welche einer zugekauften Henne entstammten. Da war klar,

dass diese Tiere gegenüber Kokzidiose resistent sein mussten, wenn sie auch später - über zugekaufte Tiere - dem Hühnerschnupfen anheim fielen.

Über die Jahre lernte ich auch aus Gesprächen mit bekannten Züchtern, man muss etwa einen Arthur Buttler (Barnevelder) schon als Legende bezeichnen, aber auch die Erfahrung, dass gewisse Rassen gegenüber gewissen Krankheiten besonders anfällig sind, ganz einfach weil sie ständig gegen Marek geimpft werden (Barnevelder doppelt gesäumt). Geschieht dem nicht, fallen diesem Virus doch an die 70 - 80 % des Jungtierbestandes zum Opfer. Man kann eigentlich sagen, dass all unsere Rassen die eine oder andere genetische Disposition aufweisen, welche eben über die genetische Drift in diesen diversen Kleinpopulationen entstanden ist, was natürlich für die eine, wie auch die andere Richtung gilt (Anfälligkeit und Resistenz).

Ich konnte jedenfalls in den letzten 25 Jahren - trotz meiner sehr geringen Möglichkeiten - das EG um rund 15 - 20 g verbessern. Ähnliches gilt auch für die Legeleistung, doch als züchterischer Einzelkämpfer habe ich jährlich lediglich - nach erfolgter phänotypischer Vorselektion - stets nur an die 5 - 10 Hennen testen können, wobei allerdings die wirtschaftlichen Parameter im Vordergrund stehen mussten, auch was fallweise die Krankheitsresistenz betrifft.

Durch die sehr kurzen und atypischen (Weihnachtsferien, Semesterferien, Ostern) Zuchtperioden, war es auch lange nicht möglich, erwiesene Positivvererber an Hennen länger und v. a. auch gezielt einzusetzen. Dennoch war jedes Jahr ein Zuchtfortschritt möglich, wenn ich fallweise schien, dass man sich vom einen oder anderen Rückschlag oder unersetzbarem Tierverlust nicht mehr wird erholen oder stabilisieren können.

Ich habe zur Jahrhundertwende auch wildbraunes Zuchtmaterial aus einer ehemaligen ostdeutschen Herdbuchzucht bezogen, wo in DDR Zeiten Fallnestkontrolle betrieben werden musste. Aus diesen 2,7 verbliebenen Jungtieren waren die Hähne leider nicht brauchbar, weil ich damals auch schon gegen das krumme Brustbein selektiert habe. In Folge wollte ich mit der Nachzucht aus einem korrekten weißen Hahn diese wildbraunen Tiere erhalten, wobei gerade die leistungsfähigsten Hennen keineswegs den von den Formalisten (Standardzüchter) gewünschten Rassetyp entsprechen. Die hätten auf Schauen wohl nur an die 90 - 92 P erwarten dürfen.

Auch bei der Rückpaarung kamen dann Fehler in der Brustzeichnung vor, weshalb ich schlussendlich dieses zusätzliche Projekt nicht zuletzt auch aus Platzgründen aufgeben musste, v. a. auch, weil keine kongenialen Partner zu finden waren.

Da einige pigmentierte Hennen im Leistungstyp entsprechen, haben sich diese Pigmentierten bis heute in meinem Bestand erhalten. Mittlerweile sind auch da die diversen Leistungsparameter schon so weit entwickelt, dass ich gerne über Nukleusbestände, etwa bei biolog. LW, diese Genetik erhalten möchte und natürlich auch über Selektion in Sachen Phänotyp verbessern.

Gerade aus diesen Verpaarungen von wildbraun und weiß fielen alle möglichen Farben an, welche wir mehr oder weniger aus dem Standard kennen: schwarz, blau,

silberfarben, weizenfarbig bis hin zu gesperbert oder sw gescheckt, respektive porzellanfarben (Spreedfaktor). In den ersten Jahren habe ich diese Tiere stets an Halter oder Liebhaber abgegeben, doch mittlerweile wäre es mir längst ein Anliegen Partner zu finden, welche mit dieser Genetik und natürlich in Reinzucht, porzellanfarben oder s-w gescheckt herauszüchten würden und wollen. Einige Interessenten diesbezüglich gibt es bereits.

In meinem Bestand finden sich auch etliche rot gesattelte Hennen, die für mich quasi als "Weiße" gelten, weil sie genetisch als "leghornweiß" ohne Braunverhinderung anzusiedeln sind. Ich darf nämlich als bekannt voraussetzen, dass sich in der Population der weißen Altsteirer genetisch das Leghornweiß, wie auch das rezessive Weißfaktor finden, wo nur reinerbige Tiere weiß sind.

In den nächsten Jahren will ich wieder versuchen, bei den AW auf die Farbreinheit zu achten, was natürlich gerade einem Gustl Heftberger besonders wichtig ist. Was die Farbreinheit betrifft ist es mit den Hennen an AW eigentlich relativ einfach. Lediglich die Hähne haben und hatten fallweise gelben Anflug und nur selten das perlweiße Weiß, was wohl auf den Leghornfaktor zurückzuführen ist. Diesen Parameter musste ich über die Jahre doch etwas vernachlässigen, ganz einfach weil Fitness und die zuvor angesprochenen wirtschaftlichen Parameter aus bekannten Gründen im Vordergrund zu stehen hatten.

Schlupfrate (SR)

Auch in der Hühnerzucht ist natürlich auch die Fruchtbarkeit ein wesentlicher Parameter, der so gut es geht im Mittelpunkt zu stehen hatte. So kamen bereits in den ersten Jahren Hennen vor, welche eine 100 prozentige Schlupfrate hatten. Solche Parameter kann man ebenfalls nur über Stammbaumzucht und genauer Kenntnis der Abstammung einerseits erheben und somit in Folge über Jahre mehr oder weniger signifikant verbessern. Mir fiel auch auf, dass die Schlupfrate bei deutschen Herdbuchzüchtern immer an die 90 % und mehr ist, also ähnlich den Hybriden. Als SR definiere ich die Prozent an geschlüpften Küken/ Bruteier/ Henne. Dieser Parameter ist natürlich ebenfalls hennenspezifisch was bedeutet, dass jede Henne eine spezifische Schlupfrate hat.

Da ich bei einigen wesentlichen Parametern an Fitness schon ziemlich durch sehen, hoffe ich sehr, dass ich mich in den kommenden Jahren mehr auf den Formalismus (Rassetyp) verlegen kann. Mir ist in den vielen Jahren aber auch aufgefallen, dass es trotz strenger Selektion über Jahre immer noch Kammfehler geben kann, wenn auch vielleicht nur an die 20 - 30 Prozent.

Des weiteren war es auch über Jahre ein Problem, den Wickelkamm bei den Hennen und gleichzeitig auch den geraden Kamm bei den Hähnen zu stabilisieren. Erst heuer habe ich etliche Hähne mit Quetschfalte dabei. Gerade der Kamm des Hahnes stand bei mir über einen sehr langen Zeitraum im Mittelpunkt, v. a. auch weil es in den ersten Jahren fast nur Hähne mit Wickelkämmen gezogen wurden. Die wenigen Hähne mit geraden Kämmen stammten fallweise gerade von jenen Hähnen mit den

schlechtesten wirtschaftlichen Parametern, was natürlich auch den Zuchtfortschrit in diesem Parameter keineswegs gefördert hat.

Heinz Gurker